

Benedict Schubert
Predigttext: Johannes 3, 1–21

Tag- und Nachtglaube

1 *Es war aber einer unter den Pharisäern, sein Name war Nikodemus, einer vom Hohen Rat der Juden. 2 Dieser kam zu ihm **in der Nacht** und sagte: Rabbi, wir wissen, dass du als Lehrer von Gott gekommen bist, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. 3 Jesus entgegnete ihm: Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht **von oben geboren** wird, kann das Reich Gottes nicht sehen. 4 Nikodemus sagt zu ihm: Wie kann denn ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Er kann doch nicht ein zweites Mal in den Schoss der Mutter gelangen und geboren werden? 5 Jesus antwortete: Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht **aus Wasser und Geist geboren** wird, kann nicht in das Reich Gottes gelangen. 6 Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. 7 Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: **Ihr müsst von oben geboren werden. 8 Der Wind weht, wo er will**, und du hörst sein Sausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist. 9 Nikodemus entgegnete ihm: Wie kann das geschehen? 10 Jesus antwortete ihm: Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht? 11 Amen, amen, ich sage dir: Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, **bezeugen wir**, doch unser **Zeugnis** nehmt ihr nicht an. 12 Wenn ich vom Irdischen zu euch rede, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr da glauben, wenn ich vom Himmlischen zu euch rede? 13 Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen ausser dem, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn. 14 Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, 15 damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat. 16 Denn **so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.** 17 Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern **dass die Welt durch ihn gerettet werde.** 18 Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat. 19 Dies aber ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. 20 **Jeder, der Böses tut,***

hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. 21 **Wer aber tut, was der Wahrheit entspricht**, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott gewirkt sind.

JOHANNES 3

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

es ist etwas quälend zu lesen, wie dieses Gespräch so gründlich schief läuft. Am Anfang wirkt alles noch harmonisch: *Wie ist die Welt so stille und in der Dämmerung Hülle so traulich und so hold*. Das ist doch ein gutes Moment für ein ernstes, ungestörtes Gespräch zwischen zwei Lehrern!

Nikodemus scheint den theologischen Austausch auch durchaus sympathisch zu eröffnen mit einem Kompliment an den Kollegen: *Rabbi, wir wissen, dass du als Lehrer von Gott gekommen bist, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist*. Doch Jesus antwortet – und dabei hat Nikodemus noch gar keine Frage gestellt – mit einer gewichtigen These: *Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht **von oben geboren** wird, kann das Reich Gottes nicht sehen*. Damit ist offenbar für Nikodemus das Gespräch zum Streitgespräch geworden. Seine ironische Rückfrage ist eine nur notdürftig kaschierte Kritik an einer absurden Aussage, worauf Jesus nachdoppelt und das Geheimnis um diese zweite Geburt *von oben* noch vertieft, zugleich deutlich macht, dass er Nikodemus in einem anderen Lager, wenn nicht sogar in einer ganz anderen Welt sieht. Nur ein Wunder kann ihn aus dieser anderen Welt in diejenige versetzen, in der Jesus sich bewegt.

Ein letztes Mal stellt Nikodemus eine Frage: Wie kann das geschehen? Und wir würden ihm gerne zugestehen, dass er die Frage ernst meint und wirklich wissen will, wo die Tür sich befindet, durch die er eintreten kann in die Wirklichkeit, von der Jesus spricht. Doch dieser hört aus der Frage offensichtlich nur eine Abwehr heraus und antwortet nun seinerseits ironisch: *Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht?* Um dann die Scheidung mit einem erneuten Amen, amen zu bekräftigen: *Ich sage dir: Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir, doch unser Zeugnis nehmt ihr nicht an*.

Und dann entlässt der Evangelist Nikodemus kommentarlos aus seiner Erzählung. Die lange Rede von Jesus, die nun folgt, braucht ihn nicht mehr

als Zuhörer – sie richtet sich an die Hörer des Evangeliums, sie gilt Dir und mir.

Später wird Nikodemus im Evangelium noch zweimal auftauchen. Im 7. Kapitel als einer, der Jesus und seine Bewegung halbherzig verteidigt, aber dann auch schweigt, als er gefragt wird, ob er denn zur Jesusbewegung dazu zu zählen sei. Ein drittes Mal erscheint Nikodemus im 19. Kapitel, als er als Grossspender präsentiert wird, der *etwa hundert Pfund mit Aloe gemischte Myrrhe* stiftet, die zwischen die Binden gestreut wird, mit der Jesus für die Grablegung eingewickelt wird. Wird Nikodemus mit dieser Anmerkung ein Stück weit rehabilitiert? Vorher jedenfalls scheint er für den Evangelisten zu denen zu gehören, über die er vernichtend urteilt: *sie hätten an Jesus geglaubt – standen aber nicht dazu wegen der Pharisäer, um nicht aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden. Denn sie liebten die Ehre der Menschen mehr als die Ehre Gottes.* (12, 42f)

In der Reformationszeit hat Johannes Calvin dieses Urteil übernommen. In seinem Kommentar zur Stelle schont er Nikodemus nicht. An ihm lasse sich sehen, *wie unsicher und hinfällig der Glaube derjenigen war, die durch die Wunder sich bewegen liessen, Christo den Messiasnamen zu geben.* Dass er als Pharisäer bezeichnet wird, sei nicht ein Ehrentitel, der Evangelist wolle damit vielmehr *ein Hindernis bezeichnen, das ihn zurückhielt, mit ganzer Seele zu Christo zu kommen. Das erinnert uns daran, dass die, welche in der Welt eine hohe Stellung innehaben, nur zu oft in schmachvollen Ketten gebunden sind. Ja, wir sehen viele so gefesselt, dass sie ihr ganzes Leben lang nicht einmal mit einem Seufzerlein nach dem Himmel verlangen.*

In diesem Ton fährt Calvin weiter und schildert den nächtlichen Gesprächspartner von Jesus – und in ihm und mit ihm die „Nikodemiten“. So bezeichnet er jene, die in seiner Zeit zwar mit der Reformation liebäugelten, sich aber doch nicht wirklich zu ihr bekannten, sondern es vorzogen, in ihrer Praxis dem König und der Kirche loyal zu bleiben.

Damit wäre eine erste Piste ausgelegt, um zu einem Gedankenflug abzuheben, über den wir dann hier in der Gegenwart landen könnten: bei der kritischen Frage, ob nicht in unserer Gesellschaft bei vielen Menschen der Glaube so privat geworden sei, dass er auch nur gerade noch im Dunkel der Nacht theologische Fragen zu stellen vermag, aber den Menschen nicht wirklich in die brandgefährliche Nähe des Gottesreiches versetzt.

Natürlich hält der Text uns in Nikodemus ein Bild vor mit der drängenden Frage, ob wir uns darin erkennen oder nicht. Doch ich will diesen Flug nicht

machen; er könnte zu einer Bruchlandung führen. Ich will lieber noch einmal zu dem zurückkehren, worum es in unsrem Text zur Hauptsache geht. Ihr erinnert Euch: Wenn wir das Johannesevangelium lesen, sollen wir nie aus den Augen verlieren, dass dieser Evangelist vom Anfang an bis zum Abschluss ein Ziel hat: in seinen Leserinnen und Hörern den Glauben zu wecken und zu stärken.

In diesem Gespräch erfahren wir etwas darüber, wie Glaube überhaupt entstehen kann. Wie kommt es, dass einer glaubt, der andere aber nicht glauben will oder es nicht kann. Weshalb lobt die eine Gott begeistert, während die andere etwas ratlos, vielleicht ein bisschen verärgert daneben steht?

Die erste Antwort, die unsere Geschichte gibt, ist negativ: Glaube entsteht nicht als Schlussfolgerung nach einer wie auch immer kunstvoll geschmiedeten Argumentationskette. Es gibt keine Gründe, die gut genug wären, es gibt nicht Gedankengänge, auf denen man jemanden zwingend beim Ergebnis könnte landen lassen: nun glaube ich. Nein, es gibt keine Beweisführung für den Glauben.

Die zweite Antwort nach dem Ursprung des Glaubens lässt sich aus dem starken Bild der „Geburt von oben“, der „neuen Geburt“ ableiten. Glaube ist demnach etwas, was über Dich kommt, was Dir geschieht – und Du kannst dabei so viel oder eben so wenig beitragen wie ein Kindlein, wenn es zur Welt kommt. Ihr könnt dem Bild noch eine Weile nachhängen, es Euch weiter ausmalen. Zeugung, Schwangerschaft, Geburtshilfe und Geburtenkontrolle, Wehenhemmer und –beschleuniger, die Arbeit der Mutter, der Hebamme, der Ärztin, bis hin zur Zangengeburt... das alles schwingt in der Metapher mit und wir können uns fragen, ob und wie all das auch bei der „Geburt von oben“ vorkommt. Dahinter bleibt aber eines gewiss: zuerst und zuletzt ist eine Geburt ein unverfügbares Geheimnis. Leben ist ein Geschenk, das wir nur empfangen – und daran ändern auch die modernen Reproduktionstechniken nichts. Das Leben, unser natürliches Leben und das neue Leben, das Leben von oben wird uns gegeben – und nicht immer zu der Zeit, zu der wir es erwarten.

Das wird durch das zweite Bild vom Wind betont, der weht, wo er will. Glaube ist vom Geist gewirkt. Wie Wind aufkommen und abflauen kann, wie er hier heftig bläst, sich dort aber kein Lüftlein regt – so sind wir dem Glauben eher ausgesetzt als dass wir ihn in uns selbst oder in anderen machen könnten.

Heisst das in der Konsequenz, dass wir uns einfach damit zufrieden geben sollten, dass Glaube halt geschieht oder nicht? Landen wir bei so etwas wie einer Billigversion der Prädestinationslehre? Wenn und weil Gott es ist, der durch seinen Geist den Glauben weckt und leben lässt, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass er das offensichtlich in unseren Breitengraden je länger je weniger gerne tut?

Das sei ferne! würde ich gerne mit Paulus rufen. Der letzte grosse Teil der Rede von Jesus an, bei, schliesslich ohne Nikodemus gipfelt im grossartigen Vers 3,16: ***Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.***

Die ganze Welt ist im Blick, die ganze Welt ist gemeint. Keine und keiner soll vom Geheimnis des Glaubens ausgeschlossen sein. Weil jeder, der an den Sohn glaubt, ewiges Leben hat, soll auch jede und jeder den Zugang zum Glauben finden. Keine soll meinen, ihr werde der Glaube vorenthalten. Niemand soll sich ausgeschlossen wähnen.

Doch wie geht nun beides zusammen: dass der Ursprung des Glaubens unverfügbares Geheimnis ist, dass der Glaube aber doch zu jedem und jeder gelangen, sie erreichen soll? Warten wir bloss auf das Brausen oder können wir etwas tun?

Als Jesus das zweite Mal von der *Geburt von oben* spricht, beschreibt er sie genauer als eine Geburt *aus Wasser und Geist*. Dieses Wasser ist eine Anspielung an die Taufe. Wie auch immer wir dann dogmatisch den Zusammenhang zwischen Taufe und Ursprung des Glaubens bestimmen – hier geht es zunächst nur darum, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der neuen Geburt und der Gemeinde, der Kirche. Dieser Zusammenhang lässt sich bündeln im Stichwort *Zeugnis*. Glaube entsteht, wo und weil die Gemeinde das Zeugnis von Jesus aufnimmt und weitergibt – und wo und weil Menschen es annehmen oder eben nicht. Deshalb wechselt Jesus hier auch von der Einzahl zur Mehrzahl, spricht nicht mehr von „ich“ und „du“ mit Nikodemus, sondern von „wir“ und „ihr“.

Zeugnis ist ein Begriff, der Dich und mich zugleich entlastet und in Pflicht nimmt. Die Entlastung besteht darin, dass Du im Zeugnis nichts anderes mitteilst und mitteilen sollst, als was Du eben mitteilen kannst: was Dir aufgegangen ist, was Dir etwas bedeutet, wovon Du ergriffen, was Du erfahren hast. Nehmt das Bild ruhig ganz direkt: wenn bei einem Unfall Zeugen befragt werden, interessiert die Polizei sich nicht für deren grundsätzliche Meinung zum Verkehr oder zum Autohersteller, zur Ausländerfrage oder

zur Klimaerwärmung. Zeuginnen sollen möglichst wahrheitsgetreu berichten, was sie gesehen, gehört, wahrgenommen haben. Darum geht es also auch bei Deinem und meinem Zeugnis als Christ. Wir geben zu erkennen, was unser Glaube uns bedeutet.

Wir sind nur Zeuginnen und Zeugen – das ist entlastend. Aber es nimmt uns auch in Pflicht. Denn Du gibst auf jeden Fall zu erkennen, was Dein Glaube Dir bedeutet. Die Art und Weise, wie Du mit jemandem diskutierst; deine Fähigkeit, Dich zu versöhnen; Deine Bereitschaft zuzupacken, wo Hilfe nötig ist; Deine Zuverlässigkeit, wo Du eine Aufgabe zu erledigen hast; wie Du über Menschen sprichst, die Dir nahestehen, oder über die, die Dir fremd sind; Deine materiellen Bedürfnisse und wie Du sie befriedigst – das alles, Dein Leben, so wie Du es lebst, ist Dein Zeugnis.

Wir kommen als Gemeinde zusammen, um uns für unser Zeugnis ermutigen und stärken zu lassen. Wir haben Jesus als das endgültige Zeichen Gottes erkannt. Wir mögen nicht in der Lage sein, es wortreich und nachvollziehbar zu erläutern – aber das haben wir erkannt: der Glaube ist uns Kraft zum Leben. Deshalb leben wir unseren Glauben nicht nur im Dunkel der Nacht, sondern auch am hellen Tag. Und darauf hoffe ich, das wünsche ich mir: dass wir dies auf so heitere, gelassene, freundliche Weise tun, dass Menschen berührt werden. Wo sie und wir es vielleicht am wenigsten erwarten, werden sie den Windhauch Gottes spüren und ebenfalls dankbar feststellen: wir gehen nicht verloren, sondern sind in Gott entlastet und frei.